

Theologie. Balthasars Gesamtwerk schlägt überall durch, er gibt mehr, als es zur Lösung der Frage bedürfte. Doch man fragt sich bei der Hauptthese am Schluß, ob eine „Ideologie“ des Petrus-Martyriums dem anstößigen Papsttum mehr Sympathien gewinnen kann. Zu hart steht heute im Raum die Praktizierung des Lehramts mit den umstrittenen Methoden gegen Abweichler. Sollen sie durch diese Studie verteidigt werden? Kaum, denn die „Internationale Theologenkommission“, der Balthasar angehört, hat mit ihrer Dokumentation „Die Einheit des Glaubens und der Theologische Pluralismus“ (Johannesverlag, Einsiedeln 1973, 220 S.) erfreulich differenziert geurteilt. Beide Bücher sollte man wohl nebeneinander lesen.

GEIKO MÜLLER-FAHRENHOLZ: Heilsgeschichte zwischen Ideologie und Prophetie. Profile und Kritik heilsgeschichtlicher Theorien in der Ökumenischen Bewegung zwischen 1948 und 1968. Ökumenische Forschungen Band II/4. Herder 1974. 268 S. Lw. 40.— DM

Das sehr gescheite Buch ist mehr als eine von *Jürgen Moltmann* angeregte und von *Hans Küng* betreute Dissertation. Der Verfasser steht in Oxford im kirchlichen Amt und stützt sich weitblickend auf alle erdenklichen ökumenischen Archive. Er beherrscht meisterhaft die Materialfülle und findet im Schlußteil zu fruchtbaren Thesen, um die Verwirrung der heilsgeschichtlichen Konzepte zu einer tragfähigen Theologie zu führen: zur Prophetie. Aus den Dokumenten von vier Vollversammlungen des ÖRK und Studien von Faith and Order wählt der Verfasser treffsicher in Teil I die einander widersprechenden Ideen zur Heilsgeschichte, ihr Verhältnis zur Christozentrik sowie zu Natur und Geschichte aus und stellt die kritische Diagnose, wo diese den biblischen Sinn von Heil verfehlen. Teil II „Profile“ geht die Werke von Erzbischof W. Temple, L. Hodgson und O. Cullmann durch, wie sie „Heilsgeschichte“ verstehen, zuletzt auch das *II. Vatikanum*, mit der Feststellung, daß Paul VI. und Prof. Skydsgaard beim Empfang der Konzilsbeobachter aneinander vorbeigeredet haben (obwohl der Papst den Text der Skydsgaard-Rede vorher kannte). Das jeweilige Offenbarungsverständnis, die Ekklesiologie, die Theorie von Religion und Menschen wirken trennend. Aus diesem beklagenswerten, endlich genau festgestellten und einsichtig gemachten Gewirr führt Teil III heraus durch den Nachweis, wo Ideologieverdacht vorliegt, wo apokalyptische Gnosis und wo echte Prophetie, auf die das Buch hinzielt. Drei Thesen „zu einer Theologie der Gottes Oikonomia“ erklären, wie ein theologisches Verständnis von

Geschichte neu aus der (at) Prophetie zu begründen sei, mit feiner Kennzeichnung des Propheten (221 f.), ferner daß solche Prophetie sich „als Diakonia an der Zukunft der Geschichte verstehen lernt“ und „ein Nachdenken über Gottes Oikonomia nur sinnvoll erscheint, wenn es im Rahmen der Doxologie geschieht“ (230 f.). Für katholische Leser ist das eine befreiende Lektion über das spezifisch Protestantische (im theologischen Sinn).

Rückfrage nach Jesus. Zur Methodik und Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus. Hrsg. von Karl Kertelge. Quaestiones Disputatae Nr. 63. Herder 1974. 223 S. Kart. 22.80 DM

Der ertragreiche Band dokumentiert das Gespräch der „Arbeits-tagung katholischer Neutestamentler“ vom April 1973, worüber hier ausführlich berichtet wurde (HK, Juni 1973, 299—304). Er enthält die Referate von *Ferdinand Hahn* (prot.), *Karl Kertelge*, *Fritzeo Lentzen-Deis*, *Franz Mußner*, *Rudolf Pesch* und *Rudolf Schnackenburg*. Es kennzeichnet die Verbundenheit mit der protestantischen Forschung, daß Hahn das grundlegende Referat „Methodologische Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus“ (11—77) hielt. Im Mittelpunkt aller Arbeiten steht die Auffindung der rechten Kriterien für eine „Rekonstruktion“ der ursprünglichen Verkündigung wie des Verhaltens Jesu, so problematisch auch die historische Rückfrage und so verschieden allein schon der Begriff des „historischen“ Jesus ist (61 f.). Kennt auch die Urchristenheit nicht so wie unsere Exegese einen „Schritt zurück“ zum vorösterlichen Jesus, so sei unbestritten das Interesse der Urkirche und ihrer antidoketischen Haltung am wirklichen Menschen Jesus. Doch darf nicht unsere historische Erkenntnis zum Maßstab des Kerygma werden (75). Bei Hahn wie bei Schnackenburg bleibt Exegese eine „auf Glauben bezogene und der Glaubensgemeinschaft verpflichtete Aufgabe“ (77). Dieser Einsicht gibt Schnackenburg eine pastorale Wendung, wenn er gegenüber mancher gnostischen und ichbezogenen Frömmigkeit in der Kirche erwartet, daß diese sich dem wirklichen Jesus stellt und auch seine sozialkritischen Forderungen hört (196, 199, 202). Das Studium des Buches hat eine vielleicht gar nicht beabsichtigte wertvolle Nebenwirkung: es zeigt, wie nahezu unmöglich es dem Lehramt der Kirche wird, voreilige Interpretations-Entscheidungen zu vollziehen und eine Diskussion abzuwürgen, die sich ihrer kirchlichen Bindung wohl bewußt ist. Ob es aber geraten ist, daß die Neutestamentler bei einem so wichtigen Thema unter sich blieben, drängt sich als Frage auf. Hält man Dogmatiker noch nicht für reif, die exegetischen Methoden auszuwerten oder zu befruchten?

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BACIOCCHI, J. DE S. M. Accords des Dombes et théologie oecuménique. In: *Istina* 1974 Nr. 2 (April—Juni) S. 160 bis 179.

Der Aufsatz eines Mitgliedes der Gruppe des Dombes verteidigt deren Konsensdokumente

über die Eucharistie und über das kirchliche Amt gegen die Vorwürfe der Zweideutigkeit von *C. Dumont OP* in „*Istina*“ 1973 Nr. 2 (HK, September 1973, 489 bzw. Dezember 1973, 608). Obwohl die methodischen Klarstellungen *P. Dumont* nicht überzeugt haben, wie seine Replik S. 180 f. erkennen läßt, bleibt die Auseinandersetzung beachtlich, weil sie typische Schwierigkeiten zeigt, die bei der

Überwindung dogmatischer Sprachbarrieren zwischen den Konfessionen auftreten, zumal bei so festgeprägten Begriffen wie Kirche, Apostolische Sukzession, Zeichen, Amt usw. Die Differenzen machen auch deutlich, daß ein Fortschritt nicht möglich ist ohne eine sorgsame hermeneutische Besinnung auf beiden Seiten über die mit kulturellen und philosophischen Prämissen vorbelasteten Begriffe der dogma-

tischen Sprache. Ist der Versuch einer Verständigung auch in diesem Falle noch nicht gelungen, so bleibt die Auseinandersetzung lehrreich für alle, die sich auf diesem Felde der Kontroverstheologie um die Überwindung der Begriffsgegensätze durch Rückbesinnung auf die Theologie der Urkirche bemühen.

MERKEL, HELMUT. Auf den Spuren des Urmarkus? In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 71 Heft 2 (Juni 1974) S. 123—144.

Der kritische Beitrag widerlegt mit erdenklicher Sorgfalt die sensationelle Veröffentlichung von *M. Smith* (Columbia University, New York) „Clement of Alexandria and a Secret Gospel of Mark“ (Cambridge/Mass. 1973). Danach soll es ein Fragment des Urmarkus geben, wonach Jesus ein Libertiner, ja sogar mit homosexuellen Neigungen gewesen sei. Das Fragment wird hier im griechischen Original wie in einer deutschen Übersetzung abgedruckt. Die Lektüre bestätigt, was Merkel im einzelnen nachweist, daß der 1958 entdeckte Text eine Erinnerung an alle vier kanonischen Evangelien bezeugt und nicht speziell markinisch ist. Dieses sog. geheime Evangelium ist demnach aus ähnlichen Motiven entstanden wie andere der bekannten apokryphen Evangelien, in denen ein Kompilator seine speziellen theologischen Ideen eingetragen hat. Die Beweisführung von Smith sei völlig unhaltbar und tendenziös, der neue Text enthalte keine zusätzlichen Informationen über Jesus. Die Synoptiker seien nach wie vor die besten Quellen, und das „libertinistische Jesusbild“ sei ebenso unhaltbar wie seine zelotische oder essenische Deutung, die aus isolierten Daten konstruiert wurde. Merkel hofft, daß sich nun die Sensationspresse nicht verleiten lasse, einen neuen Jesusroman zu erfinden.

LOHFINK, NORBERT. Die Priesterschrift und die Grenzen des Wachstums. In: Stimmen der Zeit Jhg. 99 Heft 7 (Juli 1974) S. 435—450.

Die verblüffende Exegese der Schöpfungsgeschichte, der sog. Priesterschrift, K. Rahner zum 70. Geburtstag gewidmet, geht von der modernen Diskussion um die Schrift von *D. Meadow* „Die Grenzen des Wachstums“ aus und stellt fest, daß es im Alten Orient bereits ein ähnliches Problem der Bevölkerungsexplosion gegeben hat, das nun nicht, wie es heute geschieht, auf die jüdisch-christliche Theologie zurückgeführt werden kann. Im Gegenteil, Gen 1, 28 meint nicht unbegrenztes Wachstum, sondern eine Entfaltung, bis die angemessene Zahl von Menschen erreicht ist. Ausbeutung von Naturschätzen und Verwandlung oder Zerstörung der Landschaft liegen außerhalb des Schöpfungssegens. Die Fragestellung, wie eine kosmische Harmonie erreicht werden kann, ist sogar älter als die Priesterschrift, die ihrerseits das *Atrahasis-Epos* aus dem 17. Jh. v. Chr. zum Vorbild hatte und bereits um eine Begrenzung des Wachstums besorgt war mit biologischen, dämonischen und gesellschaftspolitischen Maßnahmen. Die Zahl der Menschen galt als Schlüsselproblem der Natur. Lohfink meint, der „Club of Rome“ sei zu optimistisch: „Nicht die Angst vor der Katastrophe wird uns eine stabilisierte Welt ersehnen lassen“,

vielmehr müsse hinzukommen, daß man im Frieden, in der Gerechtigkeit, in der mit Sinn gefüllten Zeit einen Wert zu sehen beginnt.

KERTELGE, KARL. Der allgemeine Tod und der Tod Jesu. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 83 Heft 3 (Mai/Juni 1974) S. 146—156.

Der wesentlich pastoral auf die Lehre „vom guten Tod“ ausgerichtete Aufsatz beginnt mit der überlieferten Lehre der Kirche zur Allgemeinheit und Unausweichlichkeit des Todes als Folge der Sünde und im Hinblick auf die Erlösung und Rechtfertigung nach Paulus. Danach ist Tod eine Unheilssituation des Menschen, vor allem ein theologischer Begriff, auch die Tat des Menschen. Sodann wird der Tod Jesu und seine eschatologische Verkündigung mit der Überwindung des Todes entfaltet und davon wieder unterschieden der von Jesus erfahrene Tod als Gottesoffenbarung. Dieser Tod habe dem Menschen eine neue Möglichkeit erschlossen, die im Sterben mit ihm realisiert wird, nach einem Leben für ihn. Die christliche Erwartung des Heils sei demnach keine *ars moriendi* nach Art der Stoiker. Ein guter Tod folge vielmehr aus der Verbundenheit mit Christus.

Kultur und Gesellschaft

ZURKINDEN, MARKUS. Rechtssoziologie — Notwendigkeit oder Modeerscheinung? In: Schweizer Rundschau Jhg. 73 Heft 3 (Mai/Juni 1974) S. 183—194.

Hauptziel des Beitrages ist es nach Aussage des Verfassers, die in erster Linie offensichtlich irrationalen Momente aus der Diskussion um die Daseinsberechtigung und den Erkenntnisgegenstand der Rechtssoziologie auszuschalten und Vorurteile abzubauen. Zunächst macht er die Herkunft und die Bedeutung dieser „Bindestrich-Wissenschaft“ klar, die einerseits das Recht als Bestandteil des sozialen Ordnungsgefüges erforscht. Er beschreibt die Aufgaben der Rechtssoziologie und stellt besonders heraus, daß sie festzustellen habe, inwieweit die in den Rechtsnormen zum Ausdruck kommenden Verhaltenserwartungen im Sozialleben praktiziert werden. Die Überprüfung der Auswirkung von Gesetzen gehört ebenso in ihren Bereich wie die Untersuchung von Einflüssen der sozialen Herkunft auf das Richterurteil. Den Abbau von Vorurteilen innerhalb des Rechtssprechungsprozesses hält der Autor für „unbedingt erforderlich, aber ineffizient, wenn sie nur Idealisten übertragen wird. Daher muß sich jeder Einsichtige dafür verwenden.“

Macht und Ohnmacht der Gewerkschaften. In: Dokumente. Zeitschrift für übernationale Zusammenarbeit. Jhg. 30 Heft 2 (Juni 1974) S. 113—143.

Ohne einen Begleitartikel oder Einleitung stellen verschiedene Autoren das ganze Spektrum gewerkschaftlicher Aufgaben und Nöte, Möglichkeiten und Ziele anhand von Situationsberichten aus Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Schweden, Italien, den USA, Japan, der Sowjetunion und der ČSSR dar. Die Ein-

zelbeiträge zusammen lassen die Gemeinsamkeit und Unterschiede so klar erkennen, daß sich die zunächst vermifste Analyse als nicht notwendig erweist. Zwischen Integration und Kampfansage, zwischen eindeutiger Machtstrategie und Hilfe für den einzelnen organisierten Arbeiter, zwischen ideologischer Neubestimmung und Abhängigkeit von der Partei bewegt sich der Spielraum der Gewerkschaften. Doch selbst da, wo eigentlich nur die Ohnmacht der Gewerkschaften konstatiert werden kann, bleibt die grundsätzliche Feststellung, daß Gewerkschaften heute notwendige Institutionen sind. Bedauerlich ist nur, daß kein Beispiel von Gewerkschaften aus der Dritten Welt zur Abrundung des Bildes herangezogen wurde.

Responsabilités démographiques. In: Proje Nr. 87 (Juli/August 1974) S. 765—816.

Im Hinblick auf das Weltbevölkerungsjahr und die Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest bietet die Zeitschrift einen ausführlichen Überblick über die verschiedenen Schwerpunkte und Lösungsvorschläge des Problems der Überbevölkerung. *Pierre Antoine* beginnt mit einer Untersuchung über die Verantwortung des Staates, d. h. eine Abwägung des Respektes der Menschenrechte und der Garantie der sozialen Rechte. *Henri Léridon* macht die große Problematik der Erfassung der notwendigen Daten und der daraus resultierenden, möglichst wirksamen Politik deutlich, während *Henri de Farcy* fragt, ob die Menschen des Jahres 2000 noch zu ernähren sind. In einem Interview mit dem Forscher und Praktiker *Dr. A. Boué* wird die Frage der Beeinflussung der Genetik auf die Bevölkerung und die Lebensqualität behandelt. *Olivier de Dinechin* setzt sich für eine Moral der internationalen Migration ein, und *Pierre Vallin* von der Lyoner Theologischen Fakultät schließlich präsentiert eine beachtenswerte „Ethik für eine Bevölkerungspolitik“.

Kirche und Ökumene

HÄRING, HERMANN. Mut zum Konflikt — ein ökumenisches Desiderat. In: Una Sancta Jhg. 29 Heft 2 (1974) S. 138 bis 151.

Der junge katholische Ökumeniker fordert die katholische Theologie auf, über das bisherige Suchen nach Konvergenzen und gemeinsamen Intentionen im ökumenischen Bereich das Prinzip der gegenseitigen Schonung zu verlassen und die Konflikte offen auszutragen. „Unsere ekklesiologischen Grundprobleme sind mit den Regeln einer traditionell-katholischen Theologie bei all ihrer Elastizität nicht zu lösen.“ Man dürfe dem innerkatholischen Konflikt nicht ausweichen und müsse Selbstkritik vor Selbstbestätigung setzen. — Der Hauptschriftleiter *G. Voss* OSB illustriert das Problem in seinem Rückblick über zehn Jahre nach dem II. Vatikanum: „Ökumenismus — Anstoß zur Einheit oder zur Spaltung?“. Er gibt erschütternde Beispiele aus Zeitschriften konservativer katholischer wie evangelischer Gruppen, die gegen die apokalyptische Verwirrung eifern, deren sich der Ökumenismus schuldig gemacht habe. Er befürchtet vom „Internationalen Kon-

greß für Weltevangelisation“ der Evangelikalen in Lausanne (16.—25. 7. 74) einen Bruch mit dem ÖRK und macht konkrete Vorschläge, wie man der „emotionalen Komponente des Ökumenismus“ entgegenwirken kann, u. a. durch Schaffung von Basen gemeinsamer Erfahrung.

Zum christlich-jüdischen Gespräch. In: Evangelische Theologie Jhg. 34 (Mai/Juni 1974).

H. Gollwitzer vertritt in seiner einleitenden Zusammenfassung des Heftes: „Das christlich-

jüdische Verhältnis als Aufgabe der Theologie“ etwa denselben Standpunkt wie unlängst R. Rendtorff in „Zeitwende“ (HK, Juli 1974, 379), daß „die christliche Theologie bei ihrem Bedenken der Gottesoffenbarung in Jesus Christus, bei ihrer Bibelauslegung und bei ihrer Verarbeitung der Leidensgeschichte... immer das gegenwärtige, das lebendige Judentum — einschließlich der mit der zionistischen Staatsgründung zusammenhängenden Fragen — im Auge haben“ muß. Das Heft bringt Beiträge von M. Wyschorod (New York) „Warum war und ist Karl Barths Theologie für einen jüdischen Theologen von Interesse?“ (S. 222—236), von dem einzigen Neutestamentler der Hebräi-

schen Universität in Jerusalem David Flusser über „Ulrich Wilkens (Neues Testament) und die Juden“ (S. 236—243), von Pinchas E. Lapide „Christiana Neo-Hebraica“ (Zur Übersetzung christlicher Begriffe ins Neuhebräische, S. 243—256) und Gotthold Müller „Ungeheuerliche Ontologie“ (Erwägungen zur christlichen Lehre über Hölle und Allversöhnung, S. 256 bis 275), dazu eine Kritik zu G. Kleins Rezension der Schrift von F.-W. Marquardt „Die Juden im Römerbrief“ (S. 276—304) und von R. Smend „Die Geschichte des alten Israel — neu dargestellt“ (S. 304—313), eine Rezension aktueller Bücher zum Thema. Insgesamt also eine wichtige Bereicherung des Gesprächs.

Personen und Ereignisse

Auf seiner Europareise nach dem Moskau-Besuch Nixons wurde der amerikanische Außenminister Henry Kissinger auch von Papst Paul VI. empfangen. Gegenstand der Gespräche, an denen auch Erzbischof Casaroli und der persönliche Vertreter Nixons beim Vatikan Henry Cabot Lodge teilnahmen, war neben den Ost-West-Beziehungen die Lage im Nahen Osten. Der Papst trug seine Forderung nach einem internationalen Statut vor, das den drei Religionen (Christen, Juden, Moslems) den Zugang zu den heiligen Stätten Jerusalems sichert (die Forderung nach einer Internationalisierung der Stadt Jerusalem wurde vom Vatikan inzwischen als nicht realisierbar aufgegeben). Presseberichten zufolge habe Kissinger für diese Fragen Verständnis gezeigt, doch auch zu verstehen gegeben, daß vorerst wichtigere Probleme, vor allem eine Vereinbarung zwischen Israel und Jordanien, anstehen.

Von seinem Amt zurückgetreten ist der Generalsuperior der Oblaten der Unbefleckten Empfängnis, Richard Hanley. Der 43jährige Amerikaner, der erst 1972 zum Generalsuperior gewählt worden war, teilte in einem Schreiben an seine Kongregation mit, er habe sich nach langer Überlegung nicht mehr in der Lage gesehen, „seine Kongregation als ein religiöses Institut zu führen“. Der Rücktritt erfolgte, so hieß es, in einer persönlichen Krise. Hanley wolle aber derzeit den Orden nicht verlassen.

Erstmals wurde eine Frau Mitglied der auf 70 Persönlichkeiten begrenzten Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Die gebürtige Italienerin Rita Levi Montalcini wanderte 1957 in die USA aus und erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft. Heute ist die 65jährige Wissenschaftlerin Professorin für Bakteriologie an der Washington-Universität in St. Louis, Mo., und gleichzeitig Direktorin des Laboratoriums für Zell-Biologie am Italienischen Nationalen Forschungszentrum in Rom.

Zum Nachfolger des bisherigen Direktors des zum ÖRK gehörenden ökumenischen Instituts in Bossay, Prof. Nikos A. Niscotis, wurde der 42jährige englische Theologe Prof. John S. Mbiti

aus Ghana ernannt. Niscotis, ein bekannter Ökumeniker und langjähriger und aufgeklärter Orthodoxe theologischer Part in der vorherrschend protestantisch geprägten ökumenischen Zentrale in Genf — er war auch Beobachter des ÖRK beim Zweiten Vatikanum —, hat bereits einen theologischen Lehrstuhl an der Universität Athen übernommen. In einem Gespräch mit EPD meinte der neue Direktor, das ökumenische Institut liege „ein wenig zu nahe bei Genf“, deshalb müsse etwas getan werden, „damit diese Arbeit wirklich allen Mitgliedskirchen der Weltkirche auch zugute kommt“.

Vor katholischen Frauen der USA rief die Hauptreferentin einer Tagung in Madison, Wis., Edward Mills, zum Widerstand gegen die Frauenemanzipationsbewegung „Women's liberation“ auf. Sie bezeichnete die Bewegung als gegen Gott, gegen die katholische Kirche, gegen die Familie und gegen die Frau gerichtet. Diese wolle die Männer in männlicher Kleidung und Verhalten übertreffen und habe das Gefühl, Gott habe einen Fehler gemacht. Es handele sich deshalb bei ihnen um „verwirrte, unglückliche Seelen“. Die Frauen der USA rief sie auf, „das Böse durch das Gute zu ersetzen“ und der „Religion des säkularen Humanismus“ der Bewegung zu widerstehen.

Der katholische Bischof der südkoreanischen Diözese Won Ju, Daniel Tji Hak Soun, wurde am 6. Juli unmittelbar nach einer Reise in die Bundesrepublik, nach Österreich und zum Vatikan auf dem Flughafen von Seoul von Agenten des südkoreanischen Geheimdienstes CIA verhaftet. Auf einer Zwischenstation in Tokio hatte er bereits erklärt, er rechne mit seiner Verhaftung, längerer Haftzeit und mit einem Prozeß. Er stütze seine Vermutung auf Hinweise, daß der mit ihm befreundete Dichter Kim Chi Ha nach seiner Verhaftung ausgesagt habe, einen Geldbetrag in Höhe von umgerechnet 7000 DM vom Bischof erhalten und an eine verbotene Studentenorganisation weitergegeben zu haben. Der Bischof bestreitet nicht, das Geld aufgebracht zu haben, verweist jedoch darauf, daß es für den kranken und verarmten Dichter persönlich gedacht gewesen sei. Kardi-

nal Stephan Kim Sou Hwan von Seoul, der ebenfalls von der bevorstehenden Verhaftung unterrichtet gewesen sein muß, unterstrich seine Solidarität mit dem Bischof dadurch, daß er zur Begrüßung auf dem Flughafen erschien. Die mittlerweile erfolgte Aufhebung der Haft — der Bischof steht allerdings weiter unter Hausarrest — wird besonders dem persönlichen Einsatz des Kardinals zugeschrieben.

Zur Direktorin des Boston Theological Institute (BTI) wurde die katholische Nonne Mary Hennessey ernannt. Die in Psychologie, Katechetik und Theologie ausgebildete Schwester steht damit an der Spitze einer bedeutenden ökumenischen Einrichtung. Das BTI umfaßt acht katholische und protestantische Fakultäten im Bereich von Boston und bietet derzeit rund 700 Kurse für ca. 2400 Studenten.

Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Helmut Claß, richtete am 14. Juni (also noch gut zwei Wochen vor dem Ministerrücktritt von Erhard Eppler) an den Bundeskanzler einen Brief mit der dringenden Bitte, angesichts der äußerst schwierigen Lage einer Reihe von Entwicklungsländern von einer Kürzung der für die Entwicklungshilfe vorgesehenen Mittel abzusehen. Die Ölverteuerung habe die Lage vieler Länder der Dritten Welt geradezu katastrophal verschlechtert. Wegen der „Leitfunktion“ der Bundesrepublik bei der Hilfe der industrialisierten Länder sei zu befürchten, daß eine Kürzung der deutschen Mittel die Situation noch mehr verschlimmere, woraus nicht zuletzt Verbitterung mit außenpolitischen Folgen erwachsen könnte. Als Anwalt der Interessen der Entwicklungsländer bat der Bischof den Kanzler, die angeführten „Argumente bei der Haushaltsplanung zu berücksichtigen“.

Der Bischof von Marsabit im Norden Kenias, Charles M. Cavallera, sprach davon, daß eine „Brücke des Hungertodes“ die engste Verbindung zwischen den Missionaren und den Nomaden in der von der Dürre betroffenen Diözese hergestellt habe. Durch die von den Missionaren bisher geleistete Hilfe sei erstmals eine Vertrauensbasis geschaffen worden.